

Predigt über Jesaja 40,1-11

1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott.

2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden;

5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.

6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!

8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott;

10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her.

11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Weiter Raum – eine Stimme hallt durch die Sphären – wessen Stimme ist es? Offenbar nicht die Stimme eines Menschen, auch nicht die Stimme Gottes, vielleicht die seiner Engel, seiner Boten? Und an wen wendet sie sich? An uns? An Gott? Wir wissen es nicht; es bleibt geheimnisvoll, verborgen. Aber: Gewaltiges soll geschehen. Ein Weg soll gebahnt werden durch die Unwegsamkeit, eine Straße durch die Wüste, durch abgestorbene, unlebendige und also lebensfeindliche Landschaft. Erdmassen müssen bewegt werden – von wem? Von Gott? Von uns? Berge werden abgetragen, Täler und Senken ausgefüllt, ungeheuer; die himmlische Stimme spricht von der Verwirklichung des Unmöglichen.

Und wiederum ruft die Stimme: Es soll gepredigt werden. Was? Mitten hinein in die Welt der Vergänglichkeit das Einzige, was bleiben wird, was Bestand hat: das Wort Gottes. Und die, die es hören, sollen sich freuen, sollen das Wort und ihre Freude darüber weitergeben. Gewaltiges soll geschehen. Nicht nur der Mensch, auch die Natur wird sich ändern, wird umgestaltet werden. Warum das alles und für wen? Wo früher die Steppe war, Berge und Täler, nun eine ebene Bahn, alle Hindernisse aus dem Weg; denn: Es ist Advent – Gott kommt, er kommt zum Trost für sein Volk.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.

Tröstet, tröstet mein Volk – wem gilt dieser Trost Gottes? Er gilt den Israeliten, die nun schon seit mehr als einer Generation fern ihrer Heimat in Babylon leben mussten. Lange hatten die Propheten ihrem Volk die Strafe Gottes angekündigt, die Strafe für Götzendienst, für soziale Ungerechtigkeit, für falsches militärisches Sicherheits- und Großmachtstreben. Und dann war es zur Katastrophe, zum Zusammenbruch gekommen: Das zentrale Heiligtum, die Wohnung Gottes bei den Menschen, der Ort des Gottesdienstes – von Heiden zertrümmert, verwüstet,

entweiht. Mit seinem Volk schien auch Gott selbst besiegt von Nebukadnezar, besiegt und vertrieben, wie die Israeliten deportiert waren in die Fremde. Trostlos war für viele von ihnen das Leben im Exil, umgeben von fremder Sprache und Kultur, als Sklaven und Entrechtete in der Gesellschaft des babylonischen Großreiches. Hoffnungslos, abgestumpft, verbittert waren sie, andere hatten damit begonnen, sich abzufinden, sich einzurichten, es sich bequem zu machen in der neuen Umgebung und dabei den Glauben an Gott, der sie doch schon einmal befreit hatte, aus Ägypten, verloren.

Und nun, freundlich und zugleich aufrüttelnd: *Tröstet, tröstet mein Volk!* Es ist nicht so, als wollte Jesaja sagen, dass nun alles ungültig sei, was gewesen ist, alles nur ein Betriebsunfall der Geschichte, sondern er bezieht sich ausdrücklich auf die Verkündigung der ihm vorangegangenen Propheten in Israel; es ist richtig, das Gottesvolk ist schuldig geworden, und es hat seine Strafe empfangen. Aber nun ist es genug. Das Belastende ist aus der Welt, es ist abgetragen, und es gibt ein neues Recht auf Leben: *Tröstet mein Volk.* Trost ist für Jesaja nicht einfach nur gutes Zureden. Das ist es sicher auch, und wir wissen, was ein freundliches Wort bei verbitterten, abgestumpften Menschen zu bewirken vermag. Aber Trost bedeutet noch viel mehr. Es bedeutet, dass Gott uns stärkt, hilft und hält, dass Gott handelt, unsere Situation verändert und neue Zukunft schenkt. Und so soll es nun also geschehen, die gewaltige Straße durch die Wüste soll gebaut werden, auf der Gott seinem Volke zu Hilfe kommen wird, dass alle Welt seine Herrlichkeit sehen kann. Prachtstraßen kannten die Israeliten aus Babylon. In endlosen Prozessionen wurden dort Bilder des siegreichen Gottes Marduk an ihnen vorübergetragen. Aber die Straße Gottes durch die Wüste ist anders. Nichts von Götzenbildern, sondern: lebendige Menschen werden auf ihr gehen, Ebenbilder Gottes, der sie aus der Gefangenschaft in die Freiheit, aus Babylon nach Jerusalem führen wird, nach Hause. Gott kommt zum Trost.

Wem gilt das? Gilt es auch uns? Und wollen wir überhaupt getröstet werden? Wir haben in den Novemberwochen hier und da über das nachgedacht, was in den Jahren zwischen 1933 und 1945 von unserem Volk ausgegangen ist. Manches von dem, was jetzt gesagt wurde, war würdig und gelungen, anderes nicht. Die Schuld, die unser Volk auf sich geladen hat, ist unermesslich. Ist auch unsere Schuld vergeben und vergessen? Haben wir doppelte Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle unsere Sünden? Gilt der Trost, den Jesaja verkündigt, auch uns? Wird es eines Tages auch mit Blick auf das, was in deutschem Namen geschehen ist, heißen: Es ist genug, das Belastende ist aus der Welt, es ist abgetragen? Unser Problem scheint mir darin zu bestehen, dass wir uns viel zu früh und viel zu oft selbst entschuldigt haben. „Ein Volk, das diese wirtschaftlichen Leistungen vollbracht hat, hat ein Recht darauf, von Auschwitz nichts mehr hören zu wollen“ – *Franz Josef Strauß* hat das im Jahre 1969 gesagt, gerade vierundzwanzig Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus. Das ist nicht der Trost, den Jesaja meint. Unsere Schuld ist nicht abbezahlt, unsere Vergangenheit holt uns auf Schritt und Tritt ein und zwar immer gerade dann, wenn wir wieder einmal glauben, nun sei aber endgültig alles erledigt.

Ich wage es nicht, die Frage zu beantworten, ob das alles jemals in einem guten Sinne vergeben und vergessen sein wird. Und wenn, dann werden wir uns das eben nicht selber sagen können, sondern dann werden wir es zu *hören* haben. Bis dahin ist *erinnern und nicht vergessen* der angemessene Umgang mit unserer Geschichte. Die wirtschaftlichen Leistungen, die unser Volk vollbracht hat, sind ja zugleich gefährlich: Unser Wohlstand macht uns satt und bequem. Wie kommt es denn, dass die biblischen Verheißungen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnen wird, von den hungernden und dürstenden Menschen in den Elendsgebieten unserer Welt viel hoffnungsvoller aufgenommen werden als bei uns? Die Schwierigkeit ist doch die, dass wir vergessen haben, dass auch wir auf Trost ange-

wiesen sind. Oder wissen wir es doch, untergründig gewissermaßen? Ich weiß, dass es Menschen bei uns gibt, die auf Trost, auf Veränderung ihrer Situation warten. Wie trostbedürftig wir sind, lernen wir vielleicht erst dann, wenn wir gelernt haben, wie vergebungsbefähigt wir sind. Gott kommt. Kommt er zum Trost, uns zum Trost?

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Das sagt nicht der Prophet Jesaja, sondern ein anderer Prediger, Johannes der Täufer. Und er weist dabei auf Christus, in dem Gott zu den Menschen gekommen ist. Und wir wissen jetzt, wovon wir reden, wenn wir das so einfach wiederholen: Er ist gestorben *für unsere Sünden*. Als Johannes im Gefängnis sitzt, lässt er Jesus fragen, ob er es sei, der da kommen soll. Und Jesus sagt zu den Abgesandten des Johannes: Geht einfach hin und sagt ihm, was ihr hört und seht: *Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.* Gewaltige Veränderungen, nicht nur in der Natur, sondern sogar auch bei den Menschen: Befreiung aus alten Bindungen zu neuem Leben. Überall wo das geschieht, tritt Gott seine Herrschaft an; nicht mit Bajonetten, wie die Nebukadnezars aller Zeiten, sondern wie ein Hirt, der für seine Herde sorgt.

Advent – Gott kommt – Trost und Freude für alle Welt.

Amen.